

## **Predigt am 17. April 2006 (Ostermontag) über 1. Korinther 15, 50 – 58**

Das sage ich, liebe Brüder und Schwestern: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben, noch erbt das Vergängliche die Unvergänglichkeit. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Nicht alle werden wir entschlafen, alle aber werden wir verwandelt werden, im Nu, in einem Augenblick, beim Ton der letzten Posaune; denn die Posaune wird ertönen, und die Toten werden auferweckt werden, unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn was jetzt vergänglich ist, muss mit Unvergänglichkeit bekleidet werden, und was jetzt sterblich ist, muss mit Unsterblichkeit bekleidet werden. Wenn aber mit Unvergänglichkeit bekleidet wird, was jetzt vergänglich ist, und mit Unsterblichkeit, was jetzt sterblich ist, dann wird geschehen, was geschrieben steht:

*Verschlungen ist der Tod in den Sieg. Tod, wo ist dein Sieg?  
Tod, wo ist dein Stachel?*

Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!

Darum, meine geliebten Brüder und Schwestern, seid standhaft, lasst euch nicht erschüttern, tut jederzeit das Werk des Herrn in reichem Masse! Ihr wisst ja: Im Herrn ist eure Arbeit nicht umsonst.

Liebe Gemeinde!

Ostern ist das Fest der Auferstehung Jesu Christi vom Tod. Es ist ein Fest der Freude, aber manch einem gelingt es nicht, sich zu freuen im Gedanken daran, dass vor der Auferstehung ja erst das Sterben kommt, dass vor Ostern auch für uns der Karfreitag steht.

Man kann sich beruhigen: Ich möchte gerne umfallen und tot sein oder einfach einschlafen und morgens nicht mehr aufwachen.

Das gibt es ja. Aber ob es uns bestimmt ist?

Ein Gang durch unsere Senioren- und Pflegeheime oder Krankenhäuser kann uns Angst machen – im Blick auf uns selbst – und die vielen Jahre, die auch wir möglicherweise dort verbringen könnten.

Vor einiger Zeit sagte mir ein Besucher dort: Wenn ich so alt bin, wird es hoffentlich andere Gesetze geben. Ich fragte: Wie in Holland? – Er bestätigte: Gesetze, dass ich selbst mein Sterben vorherbestimmen kann und für den oder den oder den Fall.

Zahlen gehen durch die Presse und die in die demografischen Fakten Eingeweihten wissen noch mehr. Das kann zusätzliche Angst machen im Blick auf unser Altwerden. Angst aber ist ein schlechter Ratgeber. Sie lähmt uns, jetzt das Richtige zu tun.

Darum wird sie von anderen verdrängt. Man redet einfach nicht über solche Themen – oder flüchtet aus der harten Realität unseres Lebens in die Fantasiewelten des Films und der Spiele.

Oder wir hoffen, wenigstens die kleine Welt unserer Familie vor all den Gefahren der Umwelt bewahren zu können – und uns so sicher im Blick auf unsere Zukunft zu fühlen. Wenn es dann dort aber auch Probleme gibt, wie überall, dann sind wir kurz vor dem Verzweifeln.

Für Menschen in so einer Situation sind die Worte des Apostels Paulus gedacht, mit denen er seine Ausführungen zum Thema „Auferstehung“ beendet. Er sagt ein Geheimnis weiter: Es ist nicht bestimmt vor allen Menschen verkündet zu werden, wie die Botschaft von der Auferstehung Jesu.

Es ist eine Nachricht für Menschen in ganz verzweifelter Situation. Trotzdem ist diesen Worten das nicht anzuhören. Paulus beschreibt nicht die hoffnungslose Situation im römischen Reich. Er schildert etwas Schönes: Die Posaunen werden erschallen; die Toten werden auferweckt und wir werden verwandelt werden. Das Sterbliche muss anziehen Unsterblichkeit und das Verwesliche anziehen die Unverweslichkeit. Und dann zitiert er einen Siegesruf: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg! ...“

Es klingt wie ein Lied, in das er einstimmt, ein glückliches Lied von Jubel über den Sieg über den Tod!

Von verzweifelter Situation der Menschen ist hier nichts zu spüren. Doch dies ist typisch für Utopien, dass man aus dem Schönen, was sie beschreiben, Rückschlüsse darüber ziehen kann, wie die gesellschaftlichen Verhältnisse waren, in der sie entstanden.

Und utopisch ist doch für uns diese Vorstellung, dass wir nicht sterben werden, sondern verwandelt werden in unsterbliche Wesen – dann, wenn Jesus wiederkommen wird auf den Wolken des Himmels und die Posaunen erschallen werden – und wir mit ihm zusammen entrückt werden in sein Reich.

Utopisch ist dies – oder hat irgendjemand von uns ernsthaft diese Hoffnung für sich selbst bisher gehabt?

Und doch, behaupte ich, ist es für uns eine notwendige Vorstellung – notwendig –, weil sie Not wendet in einen gangbaren Weg, und uns in seelisch krankmachenden Verhältnissen gesund erhält.

Seelisch gesund ist ein Mensch, wenn er im Blick auf die unweigerlich im Leben eintreffenden Veränderungen offen reagieren kann. Wir Menschen müssen offen bleiben für das Neue und das Fremde, was uns im Leben über den Weg kommt. Zudem brauchen wir ein Verhältnis zu der uns umgebenden Natur, das Gefühl der Verbundenheit mit ihr.

Offen sein für Veränderungen, das heißt aber nicht nur, damit zu rechnen, dass es welche gibt. Es heißt auch, aus ihnen das Beste zu machen für alle, egal, was kommt. Selbständig sollten wir reagieren können, unabhängig, nicht unter Zwang, weil es ja keine andere Möglichkeit gäbe. Es gibt immer mindestens zwei Antwortvarianten auf alles, was uns begegnet – Ja und Nein – und oft noch mehr.

Wer sich diese Freiheit erhält, diese Liebe zum Leben, der gilt heute als gesund.

Um dies aber in Extremsituationen zu bleiben, behaupte ich, brauchen wir auch diese Vorstellung von der Möglichkeit unserer Verwandlung

- als ein Geheimnis,
- als ein offenes Geheimnis – es steht ja da – für jeden zu lesen,
- aber doch als ein Geheimnis, weil nur der es verstehen kann, der in so einer verzweifelten Situation ist oder sie vorhersieht.

Denn Sterben macht Angst. Und die gesellschaftliche Entwicklung macht Angst.

Und da habe ich vielleicht nur die Wahl, dies alles zu erdulden, wie Jesus alles in dieser Woche bis zu seiner Hinrichtung am Kreuz erduldet hat. Doch dieses reine Erdulden könnte mich innerlich hart machen. Der Hass könnte Nahrung in mir finden. Die Verzweiflung. Ich könnte bereit und fähig werden, wie Judas, mir selbst mit einem Strick ein Ende zu bereiten. Doch das wäre nicht der Weg eines durch Jesus befreiten Menschen.

Darum dürfen wir in solch schweren Zeiten damit rechnen, dass Jesus diesen Leidensweg für uns verkürzen wird, ja, dass er vielleicht gar nicht für uns stattfindet.

So werden wir – wie Paulus sagt – „fest, unerschütterlich und allezeit reich im Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn.“

Wir bleiben so offen für ein Leben in der Liebe, weil wir eine Hoffnung haben, die Hoffnung, dass wir den Kelch nicht bis zur Neige trinken müssen, sondern vorher erlöst werden.

Wir bleiben fähig zur Dankbarkeit – wie Paulus hier. Wir können sogar jubeln und aus ganzem Herzen fröhlich sein. Denn wir sehen einen Weg vor uns, eine Zukunft, der es sich lohnt, entgegen zu gehen.

Ich habe diese Vorstellung von unserer Verwandlung eine Utopie genannt.

Heißt das, dass sie ganz und gar unrealistisch ist? Nur ein frommer Wunsch, der uns zwar hilft, aber eben nur, wie ein Placebo-Medikament? Ich denke nicht. Sondern, wenn es Gott gibt, dann ist es auch möglich, dass wir nicht sterben müssen, sondern verwandelt werden.

Ich als Pastorin sage:

1. **Die Bibel**, die Heilige Schrift, ist ohne das Wirken von Gottes Geist nicht denkbar.
2. **Jesu Lebensweg** und **Wirksamkeit bis heute** ist nicht denkbar ohne die Annahme seiner Verbindung mit Gott..
3. **Die weltweite Verbundenheit von Christen über zwei Jahrtausende** ist nicht denkbar ohne das Wirken des göttlichen Geistes.

An letzterem kommen leicht Zweifel auf, wenn wir unsere Zerrissenheit und Zerstrittenheit hier vor Ort erleben und gleichzeitig persönlich selten auf weite Reisen gehen, um Christen anderer Länder zu besuchen. Wir würden aber erleben, dass dort dieselben Probleme wie bei uns sind und wie sie sind auch schon in den Briefen des Paulus angesprochen wurden, existieren.

Zweifel entstehen auch, wenn wir den Eindruck haben, unsere Arbeit wäre vergeblich.

- Aber wir sollten uns bewusst machen: unser himmlischer Vater hat einen viel längeren Atem hat als wir, - viel, viel mehr Geduld.
- Er hat Geduld mit uns bis zum letzten Atemzug. Leben darum die Menschen heute so lange?
- Wir sehen jetzt das Sterben vor uns und überblicken doch nur kurze Zeiträume Gott hat viel Geduld: fast 2.000 Jahre schon Geduld – doch in Liebe, in der Hoffnung, dass auch wir in seinem Sinne Früchte bringen.

Amen.